

hort der Frauenschuh-Gesellschaft und der Gefängnis-Affiliation zu gleichen Theilen zu fallen. Ein belobtes 8 viel-sagender Punkt des Gesetzes verfährt, daß alle Malchinerien, Rohprodukte z., welche zur Fabricat von obged. Artikel verwandt werden, der Konfiskation verfallen sollen.“ Diese letzte Bestimmung bedroht mit Recht jene „achtbaren“ Besitzer von Druckereien und Buchbinderien, welche gegen gute Vergütung bereit waren, den Druck und das Binden der Schmuckwerke zu beorgen und deren Verbreitung dadurch zu fördern.

Preis-Anzeigen.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis (Erntedank, den 3. Octbr.) predigen:

Zu H. E. Frauen: Um 9 Uhr Herr Konfistorialrath D. Dryander. Um 2 Uhr Herr Dial. Pfanne.

Montag den 4. October um 9 Uhr Herr Superint. D. Franke. Vor Anfang der Kirche Posaubische und nach der Predigt Kommunion.

Freitag den 8. October um 9 Uhr allgemeine Beichte und Kommunion Herr Konfistorialrath D. Dryander.

Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Herr Oberdiakonus Pastor Sidel. Nach beendeter Predigt allgemeine Beichte und Kommunion Derselbe. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Weide.

Freitag den 8. October Vormittags 10 Uhr allgemeine Beichte u. Kommunion Herr Oberprediger Weide.

Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Herr Diakonus Nietschmann. Vor der Predigt eine Motete. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Saran.

Hospitalkirche: Um 11 Uhr Herr Dial. Nietschmann. **Dankkirche:** Sonabend den 2. October Nachm. 2 1/2 Uhr Vorbereitung Herr Domprediger Kofe.

Sonntag den 3. Oct. um 10 Uhr Herr D. Neuenhaus. Abends 5 Uhr Herr Domprediger D. Zahn.

Zu Neumarkt: Sonabend den 2. October Abends 6 Uhr Besper Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 3. October um 9 Uhr Derselbe. Um 2 Uhr liturgischer Gottesdienst Derselbe.

Mittwoch den 6. October Vormittags 10 Uhr Beichte und Kommunion Derselbe. Abends 6 Uhr Bibelstunde Derselbe.

Zu Glaucha: Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Um 2 Uhr Kinderlehre Derselbe.

Mittwoch den 6. October Vormittags 10 Uhr Beichte und Kommunion Herr Pastor Seiler.

Freitag den 8. October Abends 8 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Seiler.

Diakonienhaus: Sonntag den 3. October Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Jordan. Nachmittags 5 Uhr Derselbe.

Giebichenstein: Sonntag, den 3. October um 9 Uhr Herr Superintendent Urtel. Um 2 Uhr Herr Pastor Grünneisen.

Kirchliche Anzeigen.

Gebraute:

Marienparochie: Den 28. September der Stellmacher Lindig mit H. F. Th. Seidel.

Ulrichsparochie: Den 25. September der Dr. phil. Ritter von Liebenberg mit F. K. Dämmeler. — Den 26. der Handarbeiter Stolze mit S. W. P. Bandermann.

Moritzparochie: Den 26. September der Fleischermeister Schiller mit K. R. Gräfe.

Dankkirche: Den 25. September der Buchbindermeister Schmidt zu Duedlinburg mit K. E. K. Schmidt. — Den 26. der Handarbeiter Jäger mit K. A. Niendorf.

Neumarkt: Den 25. September der Schlosser Hellwig mit F. Gräbner. — Den 26. der Zimmermann Gerth mit M. K. F. Erdmann. — Der Schlosser Wejer mit Th. K. F. Mittler.

Glaucha: Den 26. September der Handarbeiter W. G. Eckert mit F. A. Bretsch gen. Voigt. — Den 27. der Kutcher F. W. Depparade mit E. W. A. Luge. — Den 28. der Schneiderm. K. G. H. Schreiber mit G. H. A. Bandermann. — Den 30. der Dr. philol. K. H. K. Ringel mit E. M. E. M. Seiler.

Geborene und Getaufte:

Marienparochie: Den 12. August dem Korps-Diener Knöche eine T., Louise Litta. — Den 19. dem Maurer Lorenz ein S., Karl Gustav. — Den 23. dem Brenner Kland eine T., Franziska Amalie Paula. — Den 10. September dem Handarbeiter Justat eine T., Minna.

Ulrichsparochie: Den 1. Juni dem Handarbeiter Stolze eine T., Auguste Pauline Marie. — Den 26. dem Bahnarb. Stech ein S., Albert. — Den 12. August dem Handelsmann Geese ein S., Wilhelm Friedrich. — Den 16. dem Lokomotivführer Pielgowsky eine T., Klara Louise Anna. — Den 21. dem Kaufmann Bohnmeyer ein S., Alwin Hermann.

Moritzparochie: Den 14. Juli dem Schmitz Conrad ein S., Friedrich Albert. — Den 5. August dem Bäcker Politz eine T., Klara Alma. — Den 10. dem Gerbereibehrer Fritsche ein S., Otto Paul. — Den 28. dem Kupferwarenfabrikant Keil ein S., Ludwig Albert. — Den 20. September ein unehel. S., Gustav Adolph. — Ein unehel. S., Friedrich Karl. — Den 21. ein unehel. S., Emil Hermann. — Den 22. dem Kommissionär Lobbich in Schaffstädt eine T., Emma Ida Anna.

Dankkirche: Den 25. Juli dem Maurer Verbig ein S., Hermann Heinrich Max. — Den 19. August dem Kofthändler Rögius ein S., Hans Emil. — Den 8. September dem Zimmermann Schumann ein S., Gustav Hermann.

Neumarkt: Den 2. August dem Gymnasiallehrer Dr. Gräßler eine T., Elisabeth Margarethe. — Den 9. September dem Steinmetz Selle ein S., Gustav Paul.

Glaucha: Den 11. Juni dem Tapetzer Stöckner ein S., Paul Hermann Gustav. — Den 2. Juli dem Drechsler Moritz ein S., Theodor Ernst. — Den 20. August dem Modellschneider ein S., Friedrich Wilhelm Karl. — Den 23. dem Maurer Eckert eine T., Auguste Emma Martha. — Den 26. dem Maurer Steiner eine T., Marie Klara Martha. — Den 29. dem Schlosser Schulze eine T., Laura Rosa Bertha. — Den 8. September dem Schlossermeister Hallupp eine T., Amalie Charlotte.

Evangelischer Jünglings-Verein.

Sonntag den 3. October Abends 8 Uhr Mauergasse 6 Vortrag: „Ueber Stadtmission und ihre Aufgabe in der Gegenwart“, gehalten von Herrn Pastor Jordan.

Zutritt für Jedermann frei!

Die christliche Sonntagsschule

wird Sonntag den 3. d. Ms. Nachmittags halb 2 Uhr in der Dankkirche wieder ihren Anfang nehmen.

Verantwortl. Redaktion D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Die Spinnstube,

ein Volksbuch für das Jahr 1876.

Die Kreisynoden unserer Provinz, auch die Hallesche, haben in diesem Sommer auf Veranlassung des Konfiskatoriums über die Frage beraten, wie dem Einbringen einer sitten- und seelenverderblichen Lektüre durch Verbreitung gesunder, volkstümlicher Schriften entgegenzuwirken werden könne. Die Nothwendigkeit solcher Gegenwirkung ist klar für Jedem, der einen Ueberblick über unsere Volksschriften hat. Eine Fluth nicht bloß von leichtem und fadeu, sondern auch von unästhetischen, schlüpfrigen, gottlosen, auf Untergrabung des Christenlaubens und Verwirrung der Gemüther abzielenden Schriften wird emsig verbreitet. Und auch beserenende Werke lassen sich oft zum Abonnement auf solche Hefte oder zum Ankauf derselben durch die damit verbundenen Verloosungen oder durch Prämien verlocken.

Unter den christlichen Jahrbüchern, welche zur Eindämmung dieser Fluth dienen sollen, steht seit 31 Jahren „Die Spinnstube“ von W. D. v. Horn in erster Reihe. Es wird auf ihren Ankauf keine Prämie geleist, auch kein Lotteriegewinn dafür in Aussicht gestellt. Dennoch hat, wie die wenigen Geoiichen dafür bezeugt, viel gewonnen.

Zunächst einen sehr vollständigen Kalender mit einer Uebersicht der neuen Münzen, Maße und Gewichte, einem Verzeichniß der vaterländischen Gebenklätze, mit treffend gewählten Monatsprüchen aus der heiligen Schrift, mit den neuen evangelischen Gebächtnistagen neben den alten katholischen, mit Anweisungen für Haus, Feld und Garten u. s. w.

Daruf folgen scherzhafte Anekdoten, nette Räthsel, volkstümliche Besprechung guter Sprüchwörter und längere Erzählungen von bekannten Verfassern: von E. Frommel, M. Höfer und Armin Stein. Die Erzählung des letztgenannten namhaften Schriftstellers, eines Halleners, spielt unweit des Petersberges in der Fuchsenhölle am Götzebache. Alles ist mit vielen kleinen Holzschritten, die letzte Geschichte auch durch einen schönen Stahlstich verbeutlicht; Alles ist unterhaltend, belehrend und von einem gesunden christlichen Geiste durchweht. Niemand wird bereuen, sich diesen Kalender gekauft zu haben.

Was können wir für unsere Soldaten thun?

Diese Frage bildet den Titel einer kleinen Schrift, die vor Kurzem in Stuttgart (Hasselbrink'sche Buchdruckerei 1875) erschienen ist. Dieselbe schlägt ein Thema an, das nicht ernstlich genug in allen Theilen Deutschlands erwogen werden kann. Wir geben in wenigen Umrissen die Hauptgedanken derselben.

Vier Jahre sind verfloßen, seit unsere braven Truppen rühmterkänd aus Frankreich heimgekehrt sind. Allenfalls wird davon gesagt und gesungen, was unsere Krieger für uns gethan; aber was haben wir für sie gethan?

An äußerer Anerkennung und Dank hat es freilich nicht gefehlt, denn unser Volk weiß, was es an seinem Kriegsheere hat. Die Standeshere des Soldaten ist gestiegen, freilich auch das Maß der Ansprüche an seinen Leistungen. Der Eintritt in den Militärstand bringt für jeden eine physische und moralische Kränkung mit sich, und wenn sie ohne ein entsprechendes Gegengewicht bleibt, so kann sie dem Gemüthsleben und insbesondere dem religiösen Sinn leicht einen tödtlichen Stoß geben. Die Kaserne ist nicht im Stande, dem geistigen Bedürfniß des Soldaten zu genügen. Wohl mag in unserer Armee mehr religiöser Sinn vorhanden sein, als nach außen zur Erscheinung zu kommen pflegt; — unter den Gefahren und Schrecken des Krieges haben wir das Gottlos! erfahren. Aber dieses Kapital kann leicht zusammenschmelzen und um so mehr, wenn der Spott gegen alles Heilige, der Unglaube des Materialismus und die Lehren der Sozialdemokratie auch in die Kasernen ihren Eingang finden.

Der Sonntagsgottesdienst, zu dem man „kommandirt“ wird, ist gegen solche Gefahren kein ausreichendes Heilmittel. Der Soldat braucht mehr als den anbefohlenen Gottesdienst; er bedarf vor allem die Möglichkeit einer Erholung, in der er nach seinem harten Tage- und Wochenwerk Geselligkeit, Fortbildung und auch Erbauung findet. Was die Vereinskassen und Herbergen zur Heimald den Handwerkern, den jungen Kaufleuten u. s. w. sein wollen, das müßte eine entsprechende Stätte, die „Soldatenheimath“ genannt werden könnte, überall, wo Garnisonen sind, dem Militär leisten.

Selbstverständlich könnten Einrichtungen dieser Art nur unter Zustimmung der Militärbehörden getroffen werden; aber nicht von ihr könnten sie ausgehen, sondern von privater Seite. Versuche dieser Art sind bereits gemacht und vortrefflich gelungen. Eine erhebliche Zahl von christlichen Soldatenheimathen ist in Holland gegründet. Acht solcher „Vereine“ aus verschiedenen Garnisonstädten waren am 28. October 1874 in Utrecht vertreten und schlossen sich dafelbst zu einem größeren Verbände zusammen. In den von ihnen gegründeten Versammlungsorten finden die Soldaten Zeitungen, gute Bücher, Schreibmaterialien, Spiele und sonstige Unterhaltungsgegenstände. Es werden Vorträge über Geographie und Geschichte mit Bezug auf ihren Stand gehalten, auch Bibellecturen und Gesangübungen ihnen geboten.

In dem Berichte des Haager Vereins vom 3. 1872 heißt es wie folgt:

„Im Anfange des letzten Sommers, als neue Rekruten unter die Waffen kamen, mieteten wir ein geschicktes Haus. In der kürzesten Zeit wurden die nöthigen Einrichtungen getroffen, so daß die dahin, wo die jungen Soldaten eingezerrt waren und nun über mehr freie Zeit zu verfügen hatten, unser Vereinshaus für sie eröffnet werden konnte. Es wurde uns in einer der Kasernen freundlichst

Gelegenheit gegeben, die Soldaten hiervon in Kenntnis zu setzen, auch in den Kompagnieglümmern je ein Exemplar unserer Statuten anzuhängen."

Auf Grund derartiger Vorgänge wird der Rath gegeben, daß auch in Deutschland der Versuch gemacht werde, den Soldaten eine geistige Fürsorge zuzuwenden. In Gar-nisonstädten müßten zunächst provisorische Komitès zusamen-treten, sich mit den Militärbehörden in Verbindung setzen, die Zustimmung der betreffenden Militärbehörden zu erwirken suchen und wenn diese ertönt ist, sich definitiv konstituieren. Die Bethätigung einflussreicher Militärperso-nen an solchen Komitès könnte nur erwünscht sein. Dann würde es sich um Beschaffung von Geldmitteln, um die Ermittlung eines geeigneten Hausvaters, um die Erwerb-ung eines zweckmäßigen Lokales handeln. Speisen und Getränke müßten den Soldaten daselbst zu möglichst niedri-ger Preisen geboten werden. Daß für Einrichtungen sol-cher Art in weiteren Kreisen Theilnahme und auch Hülf-sbereitschaft nicht fehlen würden, dafür bürgt — so wird mit Zuversicht ausgesprochen — das Interesse unseres Vol-kes für die Arme.

Doch wir verweisen am besten auf die Schrift selber und erwähnen nur noch den an ihrem Schlusse ausgepro-chenen Wunsch, daß alle, die über diese Angelegenheit Mit-theilungen und Rathschläge zu geben oder Antragen zu machen haben, sich bis in Stuttgart ein Komitè wird ge-bildet sein, an Herrn Joh. Rominger sen. daselbst wenden möchten.

Auf den wichtigen Gegenstand selbst denken wir bald-igst zurückzukommen, werden auch nicht unterlassen, über den Fortgang dieser Bestrebungen, die einen wunden Fleck unserer öffentlichen Zustände berühren, weitere Nachrichten zu geben.

Der Kinder Scherstein auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit.

Die in Augsburg erscheinende süddeutsche Kantepost brachte kürzlich eine liebliche Erzählung von 4 Kindern einer Familie, welche den Inhalt ihrer Sparbüchsen zu einem wohlthätigen Zwecke (einem Armen-Bazar, aus dessen Erlös künftig den armen Kranken besser geholfen werden soll) verwenden wollten. Die Art und Weise, wie sie ihre Geb-ührträge am nuzbringendsten für diesen Zweck zu verwenden suchten, war in der That sinnreich, und zeigt, wie man auch mit schwachen Kräften verhältnißmäßig Großes zu leisten vermag. Der Wohlthätigkeitszweck, für eine bessere Pflege armer Kranken zu sorgen, hatte zunächst die Theilnahme der Kinder erweckt, denn was es heißt, krank sein und Schmer-zen leiden Tag und Nacht, — das hatten sie ja selber schon mehrfach erfahren; sie erkannten und umfänglichen Pflege, und fühlten inniges Mitleid mit den Armen, die einer solchen Pflege entbehren mußten. Daß hierzu ihre Sparkassen ge-leert werden müßten, das war bald eine beschlossene Sache. Aber nun kam ihnen ein weiterer Gedanke, wie sie ihre Gaben am nuzbringendsten für diesen Zweck verwenden könnten. Sie wußten, daß ihre Tante ganze Vorräthe von Strümpfen hatte, die sie von Armen, darunter Sünden und Haldelohme, stricken ließ, um ihnen damit die Pein des Wäs-sers zu ersparen und denselben statt des erbetelten ihr selber erworbenen Brotes zuzuwenden. Es war auch schon je und je der Seufzer zu ihnen gedrungen, wie diese ganze Fabrikation einen großen Fehler habe, nämlich daß es am Ablos fehlte, um neues Garn anzuschaffen und Strickerlohn anzugeben. Da ließ sich nun etwas machen.

Und wie da die gute Tante aufschaute, als die muntere Schaar unermüdet, aber strahlend vor Vergnügen, erschien, jedes mit seiner Opfergabe in der Hand, um damit wäz-lichst viel Strümpfe einzukaufen für ihr Geld! Natürlich durfte die Kleinste zuerst wählen und siehe, es bekam eine ganze Schürze voll Kinderstrümpfe, und ihr Frechlos ließ deutlich erkennen, daß sie bereits im Geiste vorausah, wie viel nackte Füßchen damit könnten besetzt und erwärmt werden. Nun die drei andern Schwesterlein bekamen auch noch ihr schönes Theil und sie freuten sich nicht minder der Aussicht, wie den vor Frost zitternden Alten und Schwachen die wulstigen Strümpfe willkommen sein würden, trotzdem es ihnen scheinen wollte, als ob dieselben ziemlich „heißten". Also der Handel war gut ausgefallen.

Aber nun ging's eine Treppe höher. Nämlich da war eine andere ehrwürdige Tante, die für den Bazar sammelte und der nichts willkommener war, als sich mit den munteren Kindern in Gedanken an dem Plone zu weiden, wie es wäre, wenn für die Strümpfe nun auch könnten Liebhab-erinnen gefunden werden, die sie gut bezahlen und dann noch willig wären, sie einem Verein zur Versorgung von Armen oder einer Anstalt oder einem Gesitteten zu schenken. (Die wüßten ja immer am besten, wo's am meisten ange-legt wäre.) Da da waren die Kinder nun vollends in ihrem Element; da erschiften sich neue schöne Ausflüchte, und kein Gedanke kam ihnen mehr daran, daß sie sich für ihr Er-spertes einen Abend in den Zirkus hätten führen lassen können, oder diesem oder jenem einen recht schönen Blumen-strauß zu seinem Geburtstags kaufen, oder sich ein buntes Buch hätten anschaffen können, und erfüllte sich auch neue das Wort an ihnen: „Geben ist seliger denn nehmen."

Der Herr, der das Scherstein der Wittve hoch in Ehren hielt, würde mit gleichen Augen diese Scherstein der Kinder werth halten. Der Erzähler dieser Geschichte geht noch weiter, indem er mit der Erwähnung der Stelle Matth. 19, 14. auf eine geordnete Bethätigung der Kinder auf dem Gebiete der Armenpflege hinweisen scheint, ein Gebanke, den wir weiterer Erwägung gen anheimstellen.

Der Eid eines Kardinal.

Ehe den Kardinalen und päpstlichen Legaten ihr Vorett überreicht wird, haben dieselben nachfolgenden Eid zu leisten, von welchem sich der englische Staatsmann Palmerston im Jahre 1850 eine Abschrift zu verschaffen gewußt hat.

„Ich — — Kardinal der Heiligen Römischen Kirche, gelobe und schwöre, daß ich von jetzt ab bis ans Ende meines Lebens St. Peter, der Heiligen apostolischen Kirche zu Rom und unserm Heiligsten Herrn, dem Papste, sowie den Nachfolgern desselben, die kanonisch und gesetzlich erwählt sind, treu und gehorsam sein werde; daß ich nie meinen Rathschlag oder meine Zustimmung oder meinen Beistand zu Etwas, das gegen die Pontifikalische Majestät ist, geben, und niemals wissentlich Rathschläge, Mahnungen oder An-struktionen des Apostolischen Stuhles, die mir im Vertrauen zugetheilt wurden, übertreten oder veröffentlichen werde; sowie daß ich jeglichen Beistand leisten werde zur Verthei-digung des Papstthums zu Rom und der Regalia von St. Peter; daß ich päpstlichswürdig und um die Ehre willen in allem mir untergeordneten Kirchen, Äbteisen und wohl-thätigen Anstalten, Vorkosten und Erlasse des Heiligen Apostolischen Stuhles verhänglichen und vertheilichen, und päp-stliche Nuntien und Legaten, wenn sie kommen, so lange sie bleiben, und wenn sie gehen, mit Herzlichkeit und Ehr-furcht unterwürfen, und daß ich bis auf's Blut Allen, die gegen dieselben Etwas unternehmen sollten, Widerstand und

Kampf entzusehen werde; daß ich auf jede Weise und mit allen Mitteln befehrt sein werde, die Rechte, die Ehren, die Privilegien und das Ansehen des Heiligen Bischofs von Rom, des Papstes, unseres Herrn, zu vermehren, zu be-festigen und zu befördern."

Zum Schluß heißt es: „Daß ich Kezer, Schismatiker und Widersacher gegen unsern Heiligen Herrn, den Papst, ausfindigmachen, bekämpfen und verfolgen werde mit aller meiner Macht und mit allen meinen Mitteln."

Hiernach ist zu ersehen, was zu erwarten gewesen wäre, wenn auch in Berlin, wie noch vor einigen Jahren davon gesprochen wurde, ein päpstlicher Legat seinen Einzug gehalten hätte. Das Blatt hat sich ganz unerwartet und ganz bedeutend gewandt.

Verchiedenes.

— Laut einer Zusammenstellung des Evangelischen Oberkirchenraths sind während des vorigen Jahres in den acht älteren Provinzen des preussischen Staates bei den evangelischen Geistlichen 7430 freitrende Ehepaare erschie-nen. Die Zahl war gegen 1873 um 105 ge-flogen. Die Mehrzahl war aus der Provinz Branden-burg, nämlich 2285, worunter 1282 allein aus Berlin; es folgten: Preußen mit 1802, Schlesien mit 1273, Sach-sen mit 1059, Pommern mit 611, Posen mit 311, West-falen mit 50, Rheinprovinz mit 39. Bei 2688 Ehepaaren (141 weniger als im Vorjahre) ist die Verheirathung ge-lungen, nämlich bei 909 in Preußen, 545 in Branden-burg, 525 in Schlesien, 368 in Sachsen, 200 in Pom-mern, 121 in Posen, 14 in Westfalen, 6 in der Rhein-provinz; bei 3700 (323 mehr) ist sie nicht gelungen. Bei 1042 blieben die Verhandlungen schwebend. Von den im Jahre 1873 Verheiratheten, 1874 von Neuem in Streit gerathenen Ehepaaren wurden 156 nochmals, 240 nicht verheirathet.

Die Beratungen über den Entwurf einer Gene-ral-Synodalordnung sind, wie die „Magdeb. Ztg." hört, noch nicht zu Ende geführt; sie werden etwa noch zehn Tage andauern. Auf Grund guter Informationen können wir mittheilen, daß ein beschließender Abschluß der Ver-handlungen in Aussicht zu nehmen ist. Es wird nicht eher über die Konferenzen Genaueres angegeben sein, als bis der zwischen dem Kultusministerium und dem Oberkirchenrath vereinbarte Entwurf die königliche Genehmigung erhalten hat. Der Schwerpunkt der Verhandlungen liegt bekanntlich in der Feststellung der Bestimmungen über die Zusammen-setzung und über die Kompetenz der General-Synode, und weil, wie schon hervorgehoben wurde, ein den beiden konfe-rierenden Instanzen zuzugendes Resultat erwartet wird, so ist hieraus zu entnehmen, daß die bisherigen Verhandlungen einen guten Fortgang nehmen, und daß also weitreichende Meinungsverschiedenheiten nicht werden auszugleichen gewesen sein. Der Kultusminister Dr. Falk sah sich, wie den Meis-tern bekannt sein wird, veranlaßt, ausdrücklich in Abrede stellen zu lassen, daß er die General-Synode durch direkt von den Gemeinden gewählte Mitglieder verfehrt wünschte, es waren ihm mitigen Intentionen entgegengekommen, deren Erfüllung er niemals erstrebt hat. Die vom Oberkirchen-rath angearbeitete Vorlage scheint des Ministers Zustimmung im Prinzip den vorn herein gefunden zu haben; and-ernfalls würde über die beiden angeführten wichtigsten Punkte eine nachträgliche Verhandlung nicht in achtung

Beratungen zu ermächtigen gewesen sein. Die Konferenzen haben allen Vermuthungen nach über sämtliche Kardinal-fragen eine gute Beschließung herbeigeführt, und zu er-warten steht überhaupt, es werde nicht bloß, und zwar ent-weder am 31. October oder am 8. November, zur Pfüzung der General-Synodalordnung die außerordentliche General-synode zusammentreten, sondern nach dieser werde auch die ordentliche General-synode auf Grund der ihr gewordenen Dornung ins Leben treten.

— (Hauskollekte.) Die Staatsregierung hat die Oberpräsidenten angewiesen, das Hauskollektewesen strenge zu überwachen. Auch dies ist eine Folge des Kampfes zwischen Staat und Rom, wie sich denn der Erlaß gegen die Mißbräuche richtet, welche in der römischen Kirche mit den Hauskollekten getrieben werden. Sollte auch von den auf diesem Gebiete zu erwartenden Maßnahmen um der Parität willen die evangelische Kirche wieder mit bet-offen werden, so könnte das für Manche Wohlthätigkeitsanstalt sehr empfindlich werden.

— (Der Theologemangel) pfanzte sich von der evangelischen Kirche — so studiren beispielsweise in Heidel-berg gegenwärtig wieder nur 9 Theologen bei 8 theologischen Professoren — auf die römische Kirche in Deutsch-land über, und trotz das stolze Gebäude der Hierarchie be-sondlicher zu erschüttern, als alle Maßregeln und sonstige Konsequenzen des Kirchenfreites es selber vermocht haben. Eine bedeutende Aenderung aus römischen Kreisen tritt kürzlich der „Königsberger Katholik": Es sei gegen-wärtig einem moralischen Selbstmorde gleich zu achten, wenn Jemand sich selbst oder sein Kind dem Studium der Theologie zuwenne.

Trunksucht in England. Aus London berichtet öffentliche Blätter von Anfang Juli d. J.:

Der Minister des Innern empfieng eine Deputation, bestehend aus hervorragenden Aerzten und Rechtsgelehrten, mit dem Carl of Shaftesbury an ihrer Spitze, welche die Regierung auf das überhandnehmende Uebel der Trunksucht aufmerksam machte und zu Maßregeln bezüglich einer Kon-trolle von Gemohnheitskräftern aufforderte. Dipsomarie sei in vielen Fällen nahe verwandt mit Wahnwitz und könne erfolgreich ärztlich behandelt werden. Schon vor einigen Jahren sei die Sache dem Parlament zur Pfüzung vorze-legt worden und nur durch Gladstone's Rücktritt in Ver-gessenheit gerathen. Die Regierung möge dieselbe in der nächsten Session wieder aufnehmen. — Der Minister er-kannte die Wichtigkeit dieser Frage an, wies jedoch auf die großen Schwierigkeiten hin, die ihre Behandlung biete. Er versprach ihr die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Bestrebungen gegen den Unfug von Obskürnitäten in Schrift und Wlbern hat in Nordame-rika ein Staatsgesetz zu Wege gebracht, das unser deutsches Strafgesetz an Schärfe weit übertrifft und günstigerer Er-folge als das deutsche in Aussicht stellt. Das nordameri-kanische Staatsgesetz lautet:

„Jede Person, welche obscene Schriften oder Bilder, oder Medizinen zc. verfertigt oder versertigen läßt, im Besitz hat, oder verschenkt, oder Andere veranlaßt, solche anzufert-igen oder zu verkaufen, oder vor Anzeigen publizirt, welche auf solche Artikel Bezug haben, soll, wenn über 21 Jahre alt, mit Haft bei harter Arbeit von drei Monaten bis zwei Jahren und einer Geldbuße von Dollars 100 bis Dollars 5000, und wenn unter 21 Jahre alt, mit 3 Monaten Gef-ängniß und einer Geldstrafe von nicht über Dollars 500 bestraf werden. Die Strafgebühren sollen in der Stadt New-